

Hans-Joachim Lenz: Männliche Verletzungsoffenheit und ihre kulturelle Verdeckung¹

Einstieg: Meilensteine und Fehlstellungen im Gleichstellungsdiskurs

Hans-Joachim Lenz eröffnete seine Präsentation mit dem Hinweis auf die jahrhundertelange Benachteiligung von Frauen: „Unterdrückung, Demütigung und Ungleichbehandlung währten bis weit ins 20. Jahrhundert“.

“ES GAB NOCH NIE SO VIEL GLEICHSTELLUNG WIE IN DER GEGENWART.“
Hans-Joachim Lenz

Zum Beispiel galt Vergewaltigung in der Ehe bis 1997 nicht als Straftat, und bis 1977 mussten Ehefrauen ihre Männer um Erlaubnis ersuchen, wenn sie ein Arbeitsverhältnis eingehen wollen. Frausein stand ganz

„Um die Verletzungsoffenheit von Männern sichtbar werden zu lassen, muss sie benannt und mitgedacht werden können. Das Ringen um die Beachtung der männlichen Verletzbarkeit führt aber geradezu in die Verstrickungen der herrschenden Geschlechterkonstruktionen: Als Täter erhalten Männer (negative) Aufmerksamkeit, als Opfer keine. Da es um Macht, Überlegenheit und die Zerbrechlichkeit des Gegenübers geht, der Verletzungsmacht also die Verletzungsoffenheit gegenüber steht, fällt die Macht der Verletzungsleugnung auf den Leugnenden zurück, indem er sich seine eigene Verwundbarkeit nicht eingestehen kann. Die eigene verletzbare Seite wird abgespalten und das Opfersein als Mann will nicht wahrgenommen werden, da dies – doppelt blockierend – an die eigene „Schwäche“ und das eigene Versagen erinnert.“

Aus Hans-Joachim Lenz: Mann oder Opfer? Jungen und Männer als Opfer von Gewalt und die kulturelle Verleugnung der männlichen Verletzbarkeit
<http://www.geschlechterforschung.net/download/Anl4.pdf>

unter dem Zeichen der Mutterschaft. Bei aller noch immer aufzuarbeitenden Ungleichheit, etwas im Bereich der Entlohnung, sind inzwischen Meilensteine auf dem Wege zur Gleichstellung der Geschlechter gesetzt worden. Kritisch merkt der Referent allerdings an, dass dieser Wandel noch immer nicht die Bereiche heteronormativer Männlichkeitskonstruktionen erreicht hat. In der kulturellen Tiefenstruktur seien alte Muster, wie sie auch Prof. Dinges (vgl. Vortrag 1) gezeichnet hat, nach wie vor wirkmächtig. Männliche Verletzungsoffenheit wird gesellschaftlich nach wie vor ignoriert.

Der soziologische Begriff der Verletzungsoffenheit wurde von Heinrich Popitz geprägt, der eine Theorie der Machtbildung entwickelt hat. In diesem Rahmen hat er die Verletzungsoffenheit der Verletzungsmächtigkeit gegenübergestellt. Erst in der gegenseitigen Bedingtheit lassen sich beide Begriffe füllen (**vgl. Box**).

Ein kleiner Meilenstein sei eine Strafrechtsnovelle von 1997, mit der die Vergewaltigung eines Mannes nun rechtlich anerkannt werden kann. Bis dahin galt, dass ein Mann nach dem Strafrecht nicht vergewaltigt werden kann. Sozialpolitisch sei die Verletzungsoffenheit von Männern allerdings noch immer kein Thema und somit auch kaum in der Sozialarbeit angekommen. H-J. Lenz fragt in der Folge, was mit der Schutzwürdigkeit des Mannes geschieht. Er problematisiert die Tatsache, dass erst dann, wenn ein Mann als Täter auftritt, der ganze gesellschaftliche Apparat bereit stehe, um den

Mann einzuhegen. Sonst werde er, wenn er verletzt worden ist, nicht gehört.

Pilotstudie „Gewalt gegen Männer in Deutschland“

a) Grundbemerkungen zur Täterfixierung

Das Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) hat sich schon früh mit Gewalt gegen Frauen befasst. Durch den damit verbundenen Diskurs wurde der Boden dafür bereitet, schließlich

¹ Zusammenschau eines Vortrages von Hans-Joachim Lenz beim Fachtag der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg e.V. „Verletzte Jungs. Die verdeckte Seite des männlichen Geschlechts“ am 23.06. 2015 in Heidelberg.

auch Männer nicht als Täter, sondern als Opfer in den Blick zu nehmen. Dies ist, wie oben dargestellt, keine Selbstverständlichkeit. Auch in der Kriminalstatistik gab es lange Zeit ausschließlich eine Täterfixierung. Seit 1953 führt die Polizei eine Täterstatistik, aus der hervorgeht, dass überwiegend Männer zu Straftätern, insbesondere im Gewaltbereich, werden. Erst seit 1972 gibt es eine Opferstatistik, die verdeutlicht, dass es wiederum Männer sind, die überwiegend zu Opfer werden. Dennoch, so merkt Lenz noch einmal kritisch an, war bis vor wenigen Jahren fast ausschließlich die Täterseite im Blick der Öffentlichkeit. Sowohl die Opferseite, als auch die Tatsache, dass die meisten Männer keine Straftäter sind, bleiben verdeckt. Hinzu kommt die Schwierigkeit der Dunkelziffer nicht gemeldeter Fälle, unter denen aller Wahrscheinlichkeit nach eine hohe Zahl von Männern als Gewaltbetroffene ist.

Der Referent betont, dass er keinesfalls Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern gegeneinander verrechnen wolle. Vielmehr sei sein Anliegen, die Perspektive dafür zu öffnen, dass Männer in der gleichen Weise Aufmerksamkeit für ihre Verletzbarkeit bekommen, wie dies für Frauen der Fall ist. Er forderte von der Politik, Gewaltbetroffenheit von Frauen UND Männern gleichermaßen ernst zu nehmen. Dass es dazu allen Grund gebe, belegen die Forschungsergebnisse der Pilotstudie „Gewalt gegen Männer“.

b) Hintergründe, Ziele und Forschungsdesign

Diese Studie war aufgrund der oben dargestellten Erkenntnisse im Auftrag des Bundesfamilienministeriums im Zeitraum 2002 – 2004 durchgeführt worden. Das Anliegen der Studie bezog sich darauf, vertiefte Erkenntnisse über die Gewaltwiderfahrnisse von Männern im häuslichen und außerhäuslichen Bereich durch die Befragung von in Deutschland ansässigen Männern zu gewinnen. Weiterhin war untersucht worden, wie Gewalt gegen Männer erforschbar ist. Die Studie sollte eine Hauptstudie mit 10.000 repräsentativ ausgewählten Männern, analog der großen Frauenforschungsstudie des BMFSFJ im Jahre 2004 (vgl. unten Literaturhinweise) vorbereiten. Der Referent bedauerte, dass es dazu nicht gekommen sei, weil das Ministerium (bzw. die Auftrag gebende Abt. Gewalt an Frauen) keinen Bedarf dafür gesehen habe und gegenwärtig auch nicht sieht. Argumentiert werde, dass zurzeit (2012) vertiefte Kenntnisse darüber fehlten, welche Unterstützung Männer brauchen. Zudem lägen keine belastbaren Erkenntnisse vor, die die Notwendigkeit einer Hauptstudie begründeten

Der Referent erläuterte das Forschungsdesign der Studie, zu dem Literaturrecherche, die Festlegung einer Gewaltdefinition, 32 Expert*innen-Interviews, sowie qualitative und quantitative Befragungen² gehörten (vgl. Power Point Präsentation). Der Studie wurde eine subjektive Gewaltdefinition zugrunde gelegt und dabei darauf Wert gelegt, was die befragten Männer unter Gewalt verstanden. Die folgende Definition wurde zur Grundlage der Studie: **„Personale Gewalt ist jede Handlung eines anderen Menschen, die mir Verletzungen zufügt und von der ich annehme, das sie mich verletzen sollte, oder zumindest, das Verletzungen billigend in Kauf genommen wurden.“** Dabei wurde sowohl körperliche, psychische als auch sexualisierte Gewalt unterschieden.

Wert gelegt wurde weiterhin auf den Begriff der Gewaltwiderfahrnis, anstelle von Gewalterfahrung. Erst eine präzisierte Begrifflichkeit mache deutlich, dass es sich um keine

² Die qualitative Befragung richtete sich an 32 Männer, die quantitative Befragung an 266 Männer.

freie Entscheidung handle, sondern Gewalt in einem Zwangskontext stattfindet und sich gegen die betroffene Person richtet.

Weiterhin gab der Referent eine Übersicht der Gewaltfelder in Form einer „Landkarte“ bzw. einer Mindmap (vgl. PPP), die im Rahmen der Studie entwickelt worden war. Sie diene der Orientierung über die vielfältigen Dimensionen und Orte der Gewalt insbesondere entlang der Lebensphasen (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter).

Familie, Schule, öffentlicher Raum/Freizeit und Arbeitswelt sind besondere Orte von Gewaltwiderfahrnissen. Hinzu kommen weitere Orte und Lebensphasen, etwa Kasernen, Gefängnisse/Militär und Heime. Die Studie identifizierte besondere Gruppen, die Gewaltwiderfahrnissen stärker ausgesetzt sind, als andere (z.B. Personen, die von Hetero-Normativität abweichen).

Der Referent verwies auch auf die Schwierigkeit, Formen der Gewalt wahrzunehmen und sichtbar zu machen. Gewalt verschwinde paradoxerweise oft hinter dem, was als männlich normal definiert werde. Eine Rauferei und die damit einhergehenden Grenzübergreife unter Jungen werden somit oft nicht als Gewalt erkannt. Hinzu kommt ein zweiter verdeckter Bereich von Gewalt, der schambesetzt ist und somit nicht zur Sprache gebracht und vielmehr verdrängt wird. Dazu zählen Formen sexualisierter Gewalt. Für die Betroffenen sei es peinlich, die Übergriffe zu benennen und sich durch ein Aufdecken selbst zu stigmatisieren.

Eine Erkenntnis der Studie sei, dass nur noch ein Bruchteil der Gewaltwiderfahrnisse erfassbar wird, wenn die verdeckten Formen der Gewalt abgezogen werden.

c) Einige ausgewählte Ergebnisse

Die Altersstufe mit dem höchsten Viktimisierungsrisiko ist bei allen Gewaltarten (physisch, psychisch, sexualisiert) die Phase zwischen 14 und 25 Jahren. Sexualisierte Gewalt wurde deutlich weniger genannt, als andere Arten von Gewalt. Sie kam aber in allen Varianten und Schwierigkeitsgraden vor. Das höchste Risiko, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden, haben Jungen und junge Männer zwischen 12 und 19 Jahren. Männer sind vor allem in der Öffentlichkeit gefährdet, Opfer körperlicher Gewalt zu werden. Auffällig war die hohe Zahl von Fällen psychischer Gewalt in der Arbeitswelt. Die Familie ist der Ort, wo Jungen am häufigsten körperliche, psychische und sexualisierte Gewalt erleiden. Jungen werden deutlich härter angefasst als Mädchen entsprechend dem Disziplinierungsimperativ, von dem bereits Prof. Dinges gesprochen hat.

6 von 7 Männern berichteten von Gewaltwiderfahrnissen in Kindheit und Jugend. Dabei muss einschränkend bedacht werden, dass Männer ab dem Jahrgang 1925 befragt worden waren. In den 30er Jahren wurde mit körperlicher Disziplinierung aller Wahrscheinlichkeit anders umgegangen als in den 80er Jahren. Hier wären repräsentative und vergleichende Studien hilfreich. Alle bisherigen großen Studien gingen von der Prämisse aus, dass die Täter männlich seien, kritisiert der Referent und wünscht sich ergebnisoffene Studien.

d) Einschätzung des aktuellen Forschungsstandes

In einem knappen Resümee, fasste der Referent zusammen, dass es an belastbarer Empirie fehle, keine adäquate Theoriebildung stattfinde und Hilfen für Betroffene unzulänglich wären. Die männliche Schutzwürdigkeit sei noch nicht als soziale Problemlage identifiziert worden.

Folglich werde weder gesellschaftlich und politisch, noch in der Forschung die männliche Verletzbarkeit ernstgenommen. Abschließend verwies der Referent auf Empfehlungen der Pilotstudie: ein kompetentes Hilffsystem für viktimisierte junge Männer zu schaffen, das öffentlichen Bewusstsein für die oben genannten Problemlagen zu schärfen, Fachwissen zu erweitern eine Anerkennung des Themas als sozialpolitisches Problemfeld zu erreichen.



Hans-Joachim Lenz

freiberuflicher Sozialwissenschaftler und Dozent; Gestaltpädagoge und Gestalttherapeut; betreibt bei Freiburg i.Br. "Forsche Männer & Frauen" - Büro für Beratung, Bildung, Forschung; Autor zahlreicher Veröffentlichungen zu Themen der Männerbildung, männlicher Gewalterfahrungen und Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse.

www.geschlechterforschung.net

Im Vortrag erwähnte Studien/Veröffentlichungen:

BMFSFJ (Hg.): Pilotstudie: Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Berlin 2004

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/studie-gewalt-maenner-langfassung.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf> (Stand: 07.07.2015)

Jungnitz, Ludger; Lenz, Hans-Joachim; Puchert, Ralf; Puhe, Henry; Walter, Willi; (Hg.): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Budrich 2007.

Lamnek, Siefried (et.al.) Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. Springer 2012

Robert Koch Institut (Hg): „Körperliche und Psychische Gewalterfahrungen in der deutschen Erwachsenenbevölkerung (DEGS 1), abrufbar:

<http://edoc.rki.de/oa/articles/repfVFL9MKm0A/PDF/24FsYksH0Ap7s.pdf> (Stand: 07.07.2015)

Kritik an der Methodik der Studie des RKI (M. Schröttle):

http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Degs/degs_w1/Basispublikation/Stellungnahme_Schroettle.pdf?_blob=publicationFile (Stand: 07.07.2015)

Müller, Ursula; Schröttle, Monika: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Studie zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. (2004): <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/langfassung-studie-frauen-teil-eins.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf> (Stand: 07.07.2015)

Schröttle, Monika: Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen. Ein sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt (2008): <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/gewalt-paarbeziehung-langfassung.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf> (Stand: 07.07.2015)

[Zur Webseite der LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg e.V.](#)